

HOPLAA-Praktikum

Eintauchen in eine andere Welt

Die Pflegefachfrau Selina Wasescha (25) aus Merlischachen und der angehende Umweltingenieur Simon Wicki (20) aus Malter haben letztes Jahr im Rahmen des Hospitationspraktikums Lateinamerika Afrika Asien (HOPLAA) drei Monate bei Einsatzleistenden der Bethlehem Mission verbracht.

Selina Wasescha assistiert beim Wägen eines Kindes in einer Aussensiedlung von Mpanshya.



Selina Wasescha

WENDEKREIS: Selina und Simon, in welchen Projekten der Bethlehem Mission Immensee habt ihr mitgearbeitet?

Selina Wasescha: Nach einem einmonatigen Sprachaufenthalt in Kapstadt war ich in Mpanshya im ländlichen Sambia bei Ursina Mory und André Zollinger und ihrem kleinen Sohn Noël zu Gast. Einerseits arbeitete ich im Ernährungsprogramm von Ursina Mory und Sister Regina mit. Wir machten Besuche in den kleinen Aussensiedlungen, wogen die Kinder und organisierten Kochdemonstrationen als praktische Form der Ernährungsberatung. Nebenbei war ich auch mit Angestellten im örtlichen Regionalspital unterwegs.

Simon Wicki: Nach meiner Spracheinführung in Spanien flog ich nach Peru, wo ich in der Solarwerkstatt von Luciano Ré wirkte. Zusammen mit vier einheimischen Arbeitern – der älteste war 28 – setzte ich Solaröfen zusammen, baute Parabolküchen auf und schrieb dazu eine Anleitung. Über zweieinhalb Wochen

waren wir damit beschäftigt, Kabel abzuisolieren, in zwei Hälften aufzutrennen und zur Verzinkung vorzubereiten.

Wie habt ihr eure Arbeit erlebt?

Simon: Ich habe versucht, mich gegenüber meinen Arbeitskollegen und Mitmenschen eher zurückhaltend zu geben. Damit bin ich sehr gut gefahren. Es entwickelten sich vor allem mit Carlos gute Gespräche. Er ist wie die meisten Hochlandbewohner Perus überzeugt, dass das Leben vorbestimmt ist. So spielt auch die Evolution in seiner Vorstellung eine untergeordnete Rolle. Ich merkte, dass es da keinen Sinn machte, mein Gegenüber mit rationalen Argumenten vom Gegenteil überzeugen zu wollen.

Selina: Es ist schon eindrücklich zu sehen, wie abgeschnitten von der Aussenwelt gewisse Siedlungen sind. Teilweise

wanderten wir bis zu zwei Stunden zu einzelnen Aussenstationen, um dort die Kinder zu wägen und zu impfen. Sehr beeindruckt war ich auch von der Superarbeit, die unter den einfachen Bedingungen im Spital geleistet wird. Dann habe ich aber auch eine ähnliche Erfahrung gemacht wie Simon. Entgegen meiner Vermutung waren die Patientinnen und Patienten im Spital sehr wohl über Aids und die Möglichkeiten der Aidsprävention informiert. Nur wollen sie nicht wahrnehmen, was die Krankheit auslöst. Es ist kaum möglich, mit vernünftigen Argumenten gegen ihren Glauben an die Geisterkräfte anzukommen. Die Leute sagten mir: «Wenn du nicht an die Kraft der Geister glaubst, lebst du nicht.»

Wie seid ihr mit eurer Wahrnehmung umgegangen, dass der Glaube letztlich über der Vernunft steht?

Simon: Es war in der Tat schwierig, nicht zu denken, dass ich es besser weiss. Manchmal hatte ich auch das Gefühl,

«Man muss hier anders funktionieren.»

dass die Ausgangslage des Gesprächs unfair war. Denn meine Gesprächspartner hatten nicht dieselben Voraussetzungen in Bezug auf die Bildung wie ich.

Selina: Ein Einsatzleistender eines anderen Projekts hat zu mir gesagt: «Du kannst eine Kuh zur Tränke führen, trinken muss sie aber selbst.» Das heisst: Wir können die Menschen über Aids aufklären, aber retten können wir sie nicht. Das hat mich entlastet, zumal ich merkte, dass die Aufklärung schon ge-griffen hatte.

Wie seid ihr mit den äusseren Bedingungen – Klima, Essen – zurechtgekommen?

Selina: Es war bis vierzig Grad heiss, und ich musste darauf achten, genug Flüssigkeit zu mir zu nehmen. Teilweise probierte ich einheimische Sachen wie getrocknete Fische, Nshima (Mais-

Simon Wicki beim Abisolieren und Auftrennen von Kabeln für Solargeräte.



Simon Wicki

brei) oder die delikatsten Süsskartoffeln. Hingegen konnte ich mich nie dazu überwinden, Honig mitsamt den Bienenwaben zu essen.

Simon: Ich ass alles, was auf den Tisch kam, inklusive gebratenen Hühnerfüssen und Meerschweinchen. Nur ganz am Anfang in Cusco bekam mir das Essen in einem Restaurant nicht gut. Achtzehn Stunden später stand ich geläutert und rausgeputzt wieder auf der Matte und hatte nachher keine Probleme mehr – auch nicht mit der Höhe, denn mein Arbeitsort in Yauri lag immerhin auf rund 4000 Metern über Meer.

Hat sich euer Leben durch die Hoplaa-Erfahrung verändert?

Simon: Nach diversen Gesprächen mit Luciano Ré habe ich die Studienrichtung geändert – von Umweltnaturwissenschaftler zu Umweltingenieur. Denn in seinem Projekt habe ich gesehen, wie wichtig der Bezug zur Praxis ist. Mein allgemeiner Lebensstil ist und bleibt derselbe hier in der Schweiz, obwohl ich in Peru eine ganz andere Art der Lebensgestaltung kennen gelernt habe. Ich habe

die Erfahrung gemacht, dass man hier anders funktionieren muss. Beeindruckt vom sozialen Umgang in Peru wollte ich mir mehr Zeit nehmen für die sozialen Kontakte und mehr für andere da sein. Dies ist nach zwei Wochen Studium gescheitert. Jeder schaut hier für sich, und keiner hat Zeit für den andern.

Selina: Ich habe die Rückkehr in die Schweiz wie einen grossen Filmriss erlebt. Mit einem Schlag war das alte Leben wieder da. Nach 24 Stunden fragte ich mich sogar, ob ich überhaupt je weg gewesen bin. In diesem Sinn muss ich gestehen, dass sich mein äusserliches Leben nicht verändert hat.

Könntet ihr euch vorstellen, einmal selbst in der Entwicklungszusammenarbeit tätig zu werden?

Selina: Ich bin eher davon abgekommen, selbst einmal in einen Einsatz zu gehen. Denn die sprachlichen und kulturellen Hürden, die ich überwinden müsste, machen mir schon ein wenig Angst. Auch stellte sich für mich – trotz allem Beeindruckenden, das ich gesehen habe oft die Frage, wie gross die Nachhaltig-

keit ist. Vor allem dann, wenn wir Weissen uns wieder zurückziehen. Am ehesten könnte ich mir deshalb vorstellen, in einer geregelten Struktur eines afrikanischen Spitals zu arbeiten.

Simon: Ich könnte mir das sehr gut vorstellen. Denn im Projekt von Luciano Ré habe ich gesehen, dass man mit wenig viel bewirken kann. Vor allem dann, wenn es an Grundsätzlichem fehlt, wie das in Yauri der Fall ist. In der Schweiz ist das anders. Da haben wir alles.

Interview: David Coulin

Interessiert an einem HOPLAA-Praktikum?

Das Praktikumsprogramm der Bethlehem Mission Immensee ist offen für junge Menschen zwischen 20 und 30 Jahren. Weitere Informationen erhalten Sie unter www.bethlehem-mission.ch oder direkt bei Sandra Estermann unter Telefon 041 854 12 48 oder E-Mail: hoplaa@bethlehem-mission.ch